

Positionierungsmacht

Reiner Keller

„Es war die Begegnung mit dem Mann im dreckigen Feinripp-Unterhemd im Halbdunkel, die Lacie nachhaltig verstört. Etwas derart Furchtbares hat die junge Frau (Bryce Dallas Howard) selten erlebt: Nur zwei Sterne gibt er ihr für das Gespräch. ‚Es war keine bedeutungsvolle Unterhaltung‘, sagt er. Und damit rückt Lacies Traum von einem besseren Dasein einmal mehr in weite Ferne. Denn tolle Jobs und schöne Apartments bekommt in dieser pastellfarbenen Welt nur, wer über eine entsprechend hohe Bewertung in einer App verfügt. Das ist Realität in einer Folge der neuen Staffel der Science-Fiction-Serie *Black Mirror* – gar nicht so abwegig, wenn man bedenkt, mit welcher Sorgfalt die Menschen heutzutage ihre Leben in den sozialen Medien inszenieren.“ (Moorstedt 2016)

„In der Folge *Nosedive* begibt sich die von Bryce Dallas Howard gespielte Lacie auf Punktefang. In ihrer Welt sind Freundeslisten und Likes wortwörtlich zur wichtigsten Währung avanciert. Jederzeit ist ersichtlich, welche Punktzahl die Mitmenschen gerade haben. Andauernd ertönen die Klänge der Bewertungsapplikation, die mit einem Wisch entscheidet, ob man gesellschaftlich auf- oder absteigt, Vergünstigungen erhält oder als Loser ausgeschlossen wird. Wer auf der allgegenwärtigen ‚Fünferskala‘ unter vier Punkte fällt, kommt für einige Kundenprogramme nicht mehr infrage, unter drei ist man für den Arbeitgeber nicht mehr haltbar und mit noch geringerem Zustimmungswert wird man als asozialer Bodensatz betrachtet. Die andauernden Bewertungen, die Ratschläge von Punkte-Coaches und der immense Druck, sich zu profilieren, bringen angepasste und dauernd lächelnde Menschenhüllen hervor.“ (Lepelmeier 2016)

1 Einführung

Im Rekurs auf zwei frühere Veröffentlichungen schlägt der nachfolgende Text vor, ein neues Konzept der Machtanalytik einzuführen: den Begriff der *Positionierungsmacht*.¹ Damit erschließt sich für die sozialwissenschaftliche Machtanalyse ein spezifischer Zugriff auf eine Vielzahl aktueller Phänomene, die gegenwärtig im Zusammenhang einer Soziologie des Numerischen, des Bewertens oder des Evaluierens diskutiert werden (vgl. Lamont 2012; Cefai et al. 2015). Der Begriff der *Positionierungsmacht* ist dazu geeignet, die gesellschaftlich entfaltete Wirkungsmacht dieser Phänomene deutlich zu konturieren. Er liegt auf der gleichen Ebene wie der von Michel Foucault entwickelte Begriff der *Biomacht*. Ebenso wie letzterer richtet sich *Positionierungsmacht* diagnostisch auf eine spezifische Form von Gouvernementalitätsregimen. Der Vorschlag, dafür einen Begriff einzuführen, resultiert aus der gesellschaftlichen Bedeutung, welche die darunter fassbaren Macht/Wissen-Komplexe in den letzten Jahrzehnten erlangt haben. Nachfolgend wird zunächst die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen als Basisprozess menschlicher Kulturproduktion in den Blick genommen. Daran anschließend führe ich das Konzept der Positionierungsmacht ein. Ein vierter Schritt stellt Grundüberlegungen zu einer Soziologie der Positionierungsmacht vor.

2 Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen

Prüfen und vergleichendes, hierarchisierendes Bewerten gehören zu den sehr alten menschlichen Kulturtechniken.² Welcher Tierfährte soll man folgen? Was ist der bessere Siedlungsplatz? Welche militärische Strategie hilft im Kampf gegen die Feinde? Welche Bauidee für den Palast soll realisiert werden? Und natürlich: „Warum?“ Die „gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen“ (Keller 2009; Smith 1990) richtet sich seit je her auf ganz unterschiedliche Objekte: Menschen, Handlungsweisen, Eigenschaften, Sachen, Tiere, Pflanzen, Dinge, (Natur-)Ressourcen. Als Konstruktionspraxis tritt sie in einer Vielfalt von soziohistorischen Formen auf, an höchst unterschiedlichen Orten, mit ganz heterogener zeitlicher, räumlicher und sozialer Reichweite. Und sie ist vermutlich so alt wie das Soziale selbst. Vielleicht deswegen kann sie auf eine beträchtliche Ahnenreihe ihrer Thematisierung zurückblicken: etwa auf die ständische Gliederung in

1 Vgl. Keller 2011a; Keller und Hofer 2012. Ich danke Martin Endreß für die sehr hilfreiche Kommentierung einer früheren Fassung des Beitrages.

2 Anders, als es der Titel von Heintz 2016 nahelegt, sehe ich im Vergleichen noch kein spezifisches Kennzeichen moderner Gesellschaften.

der griechischen Staatstheorie von Platon, die verschiedenen Moralphilosophien der Rechtfertigung und Größenzuweisung, die vor einiger Zeit Luc Boltanski und Laurent Thévenot (2007) zusammengetragen haben, die Entwicklung des Risikokalküls zur Abwägung von Entscheidungen (Bonß 1995), das statistische Denken seit Quételet (Desrosières 2005; Bonß 1981), über Marx, Engels und Nietzsche bis hin in die Gründungsphase der modernen Soziologie. Zu letzterer zählen die Diskussionen der sozialen Herkunft der Klassifikationsprozesse bei Emile Durkheim und Marcel Mauss, bei Mary Douglas im Hinblick auf die institutionelle Wirklichkeitsstrukturierung und die Formen der Risikoklassifikation, bei Michel Foucault in Bezug auf die „Ordnung der Dinge“ und die Errichtung von Rangordnungen in „Überwachen und Strafen“, in den Theorien „der feinen Leute“ von Veblen, der „feinen Unterschiede“ bei Pierre Bourdieu, in der Betrachtung des „Systems der Dinge“ bei Jean Baudrillard oder schon der „Rosen“ bei Georg Simmel. Erwähnt werden müssen auch die Arbeiten zu Klassifikationen aus dem Kontext der Science Studies (z. B. Bowker und Star 1999).³ Kultur als „Bedeutungsgewebe“ (Clifford Geertz) impliziert einen symbolisch-kulturellen Code der materiellen und ideellen Gegenstände und der Nützlichkeit von deren Eigenschaften (Sahlins 1981), aber eben auch in Bezug auf Gruppen von Individuen und Tätigkeiten. Entsprechende Konstruktionen erzeugen, legitimieren und stabilisieren Herrschaftsverhältnisse. Die Übereinstimmung aller Gesellschaftsmitglieder oder auch spezifischer sozialer Gruppen hinsichtlich der „Werthaftigkeit“ bestimmter Dinge ist eine wichtige Grundlage für die Herausbildung und Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Diese Wertigkeit ist Ergebnis von Wertzuschreibungen, die auf umstrittenen, kontingenten Faktoren und Prozessen beruhen.

Eingebaut in die Prozesse der Bewertung (im Sinne einer hierarchisierenden Wert-Gebung) sind immer auch Ereignisse der Entwertung. Die Konstruktion des Wertvollen ist zugleich eine Konstruktion des Wertlosen, des „Abfalls“. Im „System der Dinge“ (Baudrillard 1991) fällt der Abfall für die meisten Individuen (nicht für alle!) in die Kategorie des Wertlosen. Deren grundlagentheoretische Bedeutung für die Sozialwissenschaften hat bereits Michael Thompson in seiner „Theorie des Abfalls“ (Thompson 1981) herausgearbeitet.⁴ Die institutionalisierte Produktion des Wertlosen findet sich auf der Ebene der gesellschaftlichen Ideenproduktion in Gestalt der Fortschrittsdynamik im Bereich des Wissens und der intellektuellen

3 Vgl. zur Diskussion und Relevanz der soziologischen Befassung mit Klassifikationen Keller 2011b.

4 Wie die Auseinandersetzungen um die „Wertstoffe“ im Müll seit Anfang der 1970er Jahre zeigen, können ganze Gesellschaften versuchen, sich gegen marktinduzierte Prozesse von Entwertung zu stemmen und Gegen-Werte zu schaffen (Keller 2009) – mit freilich bescheidenem „Erfolg“.

Moden. Die „Innovationsgesellschaft“ mit ihren entsprechenden Wunschmaschinen (zu denen auch sozial- und geisteswissenschaftliche Kollegs gehören) ist in gleichen Teilen eine „Entwertungsgesellschaft“, welche die Abfallproduktion zu ihrer zentralen Betriebskraft erkoren hat. Im Kontext der Modernisierungsdynamik begegnet uns letztere als Entwertung der Traditionen und überlieferten Lebensformen. Im Feld des Sozialen sortiert sie nützliche von unnützen Mitgliedern der Gesellschaft, brauchbares Handeln vom unnützen Tun. Gesellschaftliche Nützlichkeit bemisst sich am Kriterium des Ertrages für den Erwerbsarbeitsmarkt oder der Fähigkeit zur Reproduktionsarbeit bzw. der diesbezüglichen Bereitschaften, am Beitrag zur Performanz einer sozialen Gruppe und/oder organisatorischen Einheit (z. B. der Universität, des Unternehmens, des Staates). Die Definition und Beseitigung des Wertlosen ist ein Akt der Herstellung oder Aufrechterhaltung von Ordnung, der dann grausame und grauenhafte Züge annimmt, wenn er sich auf das nach Maßgabe gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen „sozial Wertlose“, den „sozialen Abfall“ richtet (Baier 1991). Unterschiedliche, von sozialen Gruppen getragene, sich gegenseitig stabilisierende und bekämpfende Werte-Kulturen streiten in öffentlichen und privaten Auseinandersetzungen um Kriterien, Messungen und Verschiebungen von Wertbestimmungen (vgl. Bourdieu 1982; Schwarz und Thompson 1990; Boltanski und Thévenot 2007).

3 Konturen der Positionierungsmacht

Die gesellschaftliche Konstruktion des unterschiedlich Wertvollen und seine zusätzliche Differenzierung vom Wertlosen können als allgemeines Bau- oder Strukturprinzip menschlicher Gemeinschaften bzw. Gesellschaften gelten. Allerdings nimmt dieser Prozess historisch und sozial-räumlich bzw. kulturell deutlich unterscheidbare Formen an. Eine der wohl vergleichsweise jüngeren sozialen Formen ist sicherlich der „freiwillige Wettbewerb“ im Sinne eines konkurrenten Settings, in dem Individuen oder Organisationen gegeneinander antreten – sei es auf den mehr oder weniger sichtbaren Schauplätzen des Marktes oder in den Sportarenen des Alltags und der Welteventkultur, in und zwischen Universitäten, Unternehmen, Fußballmannschaften und Dating-Plattformen (dazu umfassend Wetzel 2013). Im Anschluss an die Simmelsche Soziologie der Konkurrenz lässt sich hier von einer spezifischen Form der Vergesellschaftung sprechen (Werron 2015). Metaphern mit sportlichem Hintergrund wandern denn auch quer durch gesellschaftliche Diskursfelder; wo im Sport das Kräfteressen gegeneinander oder im gemeinsamen Antreten gegen eine ‚natürliche Größe‘ (eine Laufbahndistanz, eine Sprung- oder Wurfweite usw.) dominieren und zur Grundlage von Hierarchisierungen werden, sind es im ‚sozialen‘ Wettbewerb konstruierte Mess-

verfahren, welche die Platzierungen ermöglichen. Das hindert nicht daran, hier wie da ein ähnliches Vokabular zu nutzen (Link 2011: 448 ff.; Link 2013).⁵

In den Gegenwartsgesellschaften haben vergleichende Bewertungen eine spezifische Institutionalisierungsform in Gestalt besonderer Macht/Wissen-Komplexe gefunden. Die charakteristische Verschiebung von Machtkonstellationen lässt sich auch als Ablösung des Klassenkampfes durch den „Kampf um einen Platz“ beschreiben. Mitte der 1990er Jahre wählten Vincent de Gaulejac, Frédéric Blondel und Isabella Teboada-Léonetti (2015) diesen Begriff, um die neuen sozialstrukturellen Ungleichheitslagen der Gegenwart zu beschreiben – das französische Wortspiel zwischen „lutte des classes“ und „lutte des places“ lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Auch wenn diese Diagnose vor dem Hintergrund der Exklusionsdebatte innerhalb der neueren Ungleichheitsforschung sicherlich viel Plausibilität besitzt, so beschreibt sie doch nur einen Teil der gegenwärtigen Kämpfe um einen „Platz“. Hinzugenommen werden müssen vielmehr sowohl auf individueller wie auf organisationsbezogener (bis hin zur Staats-)Ebene die allgegenwärtigen Praxisregime des ‚Performens‘, des *Castings* (d. h. der jury- und performanzbasierten Rekrutierung) und diejenige des *Rankings*, d. h. der objektivierten Messung und hierarchischen Anordnung der erreichten Plätze innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Praxisfelder. Dabei handelt es sich um Rekrutierungs- und Sortierungsmechanismen, die in großen Teilen der Welt der Unternehmen, der Rationalität und Logik der Unternehmensberatung bzw. des *New Public Management* entstammen. Als generalisierte Formen der Mobilisierung von Aktivität, Eigeninteresse und Eintritt in den Wettkampf haben sich die entsprechenden Praktiken in unterschiedlicher organisatorischer Gestalt nicht nur auf Organisationen (wie bspw. Universitäten) sondern bis hin zur Ebene der individualisierten, marktabhängigen Lebensführung ausgedehnt. Aus der Welt der Unternehmen entsteht so das „Unternehmen Welt“ (Andreu Sole), in dem die Mobilisierung von Energien sich auf das Aufsteigen in Platzierungen und die damit einhergehenden säkular-materiellen Heilsversprechungen richtet.

Diese Macht/Wissen-Komplexe beziehen sich nicht auf den „freiwilligen Wettbewerb“ und das spielerische, mitunter selbst-lose, mitunter kommerzialisierte Kräfteressen (etwa des Sports) unter „Gleichen“. Stattdessen richten sie sich in interventionistischer Manier auf gesellschaftliche Praxisfelder und monopolisieren Beurteilungskompetenzen sowie Platzierungsurteile bezüglich der darin beobachtbaren Praxisformen, Performanzen und Akteure. Sie entwickeln ihre Urteile nicht nur *für* die Beteiligten, sondern *über* die Beteiligten für beobachtende, interessierte Dritte. Und die vorgenommene Platzierung ist Auskunftsmittel zu Zwecken, die über die situative Präsenz der Wettbewerbssituation hinausrei-

5 Vgl. hierzu auch Stölting 2002, der von „Wissenschaft als Sport“ spricht.

chen.⁶ Die zeitdiagnostische Kernthese des vorliegenden Beitrages lautet daher, dass wir gegenwärtig (und seit einiger Zeit) in eine ihrer sozialen Reichweite, Institutionalisierung und Folgen nach neue Epoche einer sehr spezifischen Variante der Wertkonstruktion eingetreten sind. Diese Konstellation lässt sich gesellschaftsdiagnostisch als *Ranking-Gesellschaft* bezeichnen (Keller 2011a).⁷ Machtanalytisch entspricht ihr die neue Machtformation der *Positionierungsmacht*.

Das Konzept der *Positionierungsmacht* lässt sich im Rekurs auf Michel Foucault genauer bestimmen. Ein wesentlicher Vorzug seiner in den 1970er Jahren erfolgten Umstellung des klassisch-souveränen Machtbegriffs auf eine Analytik der Macht (vgl. etwa Foucault 2005a; Keller 2008) ist die damit verbundene Erschließung ganz unterschiedlicher Felder gesellschaftlichen Handelns für die Machtanalyse. Macht ist dann nicht länger das, was „da oben“ vorhanden und konzentriert ist, und dem bspw. „die da unten“, aber auch „die Wahrheit“ oder „das Wissen“ gegenüberstehen, sondern eine auf allen gesellschaftlichen Ebenen eng mit Wissen verflochtene Konstellation. Macht ist auch nicht das, was ausschließlich unterdrückt, sondern ganz im Gegenteil ein produktives, erzeugendes, herstellendes Vermögen. Macht ist eine Qualität sozialer Beziehungen, eher ein „Archipel“ (Foucault 2005b: 228), als ein einzig dominierender Machtkomplex:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt [...] und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionellen Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern [...] Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt [...] Die Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuellen Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent.“ (Foucault 1989: 113 ff.)

-
- 6 Dieser Unterschied lässt sich am Vergleich zwischen sogenannten Game-Shows (KandidatInnen spielen gegeneinander um einen Preis) und Casting-Formaten verdeutlichen (der oder die Höchstplatzierte erhält eine Eintrittskarte in den Bereich eines ‚höheren Gutes‘, bspw. einen Unternehmenskredit oder einen ‚Model-Vertrag‘).
- 7 Der Duden hat den Begriff vor einigen Jahren aufgenommen und definiert Ranking als „Rangliste, bewertender Vergleich, Eintrag in eine Rangliste, Bewertung“. Sehr ähnlich heißt es zum Rating: „(Psychologie, Soziologie) Verfahren zur Beurteilung von Personen oder Situationen mithilfe von Ratingskalen; (Wirtschaft) bonitätsmäßige Einstufung von Ländern, Banken, Firmen o. Ä. in ein Klassifikationssystem; Verfahren zur Ermittlung der Einschaltquote von [Fernseh]sendungen, besonders zur Einschätzung der Wirksamkeit von Werbebots.“ (Dudenredaktion).

Mit dem neuen Kunstwort „Gouvernementalität“ bezeichnete Foucault die Merkmale und Eigenschaften des individuellen oder kollektiven, staatlichen, institutionellen Regierens, Regierungshandelns oder besser: Führens der Handlungsweisen Anderer und, in selbstreflexiver Wendung, des eigenen Handelns (vgl. die Erläuterungen des Herausgebers in Foucault 2004: 564). Verschiedenste Autoren,

„die sich mit der Kunst des Regierens befassen, (erinnern) regelmäßig daran, daß man in gleicher Weise davon sprechen kann, ein Haus, Kinder, Seelen, eine Provinz, ein Kloster, einen religiösen Orden und eine Familie zu regieren [...] Regieren tun [...] viele: der Familienvater, der Superior eines Klosters, der Erzieher und der Lehrer im Verhältnis zum Kind oder Schüler, und daran sieht man, daß der Regent und die Praktik des Regierens zum einen einem Feld mannigfaltiger Praktiken angehören. Deshalb gibt es auch viele Regierungen, und die des Fürsten, der seinen Staat regiert, ist nur eine Unterart davon. Alle diese Regierungen sind zum anderen der Gesellschaft selbst oder dem Staat innerlich [...] So gibt es zugleich Pluralität der Regierungsformen und Immanenz der Regierungspraktiken im Verhältnis zum Staat, bestehen zugleich Mannigfaltigkeit und Immanenz dieser Aktivitäten [...]“ (Foucault 2000: 46 f.)

Foucault arbeitete im Rahmen seiner Machtanalytik einerseits empirisch, andererseits begrifflich-diagnostisch. Er identifizierte historisch abfolgend oder auch überlagernd unterschiedliche Typen von Macht/Wissen. Eine besondere Erfolgsgeschichte kann sein Begriff der „Biomacht“ vorweisen, d.h. der gesellschaftlich verteilten und auch wesentlich staatlichen Eingriffe in die Entwicklung der „Bevölkerungen“ seit dem 19. Jahrhunderts, die sich wesentlich über die Begriffe des Risikos und der (Sozial-)Versicherung definieren. Den Bereich der Bio-Politik bilden dann all diejenigen (staatlichen und nicht-staatlichen) Machstrategien, die auf den Gesundheitsstand von Bevölkerungen, etwa deren Arbeitsfähigkeit und Geburtenrate zielen. Bis in aktuelle sozialwissenschaftliche Forschungen zu Fragen der medizintechnischen Entwicklung oder der gesellschaftlichen Medikalisation bildet die Idee der Biomacht sowie die für sie spezifischen gouvernementalen Formen einen zentralen Bezugspunkt (vgl. dazu Folkers und Lemke 2014; Rabinow und Rose 2006; Rose 2006; als empirische Studie bspw. Epstein 2007).

Der enorme Erfolg des Begriffes der Biomacht führte nicht nur zu einer zunehmend diffusen Verwendung, sondern verstellte auch die mögliche Herausarbeitung anderer Macht-Wissen-Komplexe, die von Foucault so noch nicht identifiziert wurden. Deswegen lässt sich als These formulieren, *dass die Foucaultsche empirisch-diagnostische Machtanalytik begrifflicher Erweiterungen bedarf*, um sie auf neue Gegenstandsbereiche und historisch-gesellschaftliche Kontexte bzw.

Entwicklungsdynamiken zu beziehen. Ein entsprechendes Beispiel liefert Pierre Lascoumes Vorschlag, den Begriff der *Ökomacht* („Éco-Pouvoir“) in der sozialwissenschaftlichen Analyse der zeitgenössischen umwelt- und risikopolitischen Machtfelder einzusetzen (Lascoumes 1994). Lascoumes entwickelt diese Forderung im dezidierten Anschluss an Foucault. Während sich Biomacht und Biopolitik begrifflich auf menschliches Leben richten, fokussiert der Begriff der „Éco-Pouvoir“ die Erweiterung des Zugriffs von Macht/Wissen-Regimen auf die Gesamtheit ökologischer Prozesse bzw. Systemzusammenhänge, also auf einen umfassenden Komplex des Nichtmenschlichen als Kontext des Menschlichen. Es geht nunmehr um die Intervention in, den Schutz und die Stabilisierung der Ökosysteme insgesamt. Ganz im Sinne einer solchen Erweiterung des machtdiagnostischen Instrumentariums entlang gesellschaftlicher Entwicklungen wird hier das Konzept der *Positionierungsmacht* als sensibilisierendes heuristisches Instrumentarium zur Analyse aktueller Macht/Wissen-Formationen und Gouvernamentalitäten vorgeschlagen, die sich deutlich von denjenigen der Biomacht unterscheiden. *Die leitende These des vorliegenden Beitrags lautet, dass es verschiedene Entwicklungen der letzten Jahrzehnte erlauben und notwendig machen, im Rekurs auf vergleichbare Kriterien von der Formierung eines Machtdispositifs zu sprechen, das als Positionierungsmacht begriffen werden kann.* Auch wenn eine solche Machtform historische Vorläufer insbesondere in Formen der Prüfung und Bewertung hat, wie sie Foucault schon für die Disziplargesellschaft beschrieb, so entfaltet sie sich doch in jüngerer Zeit soweit zu einem zugleich generalisierten und institutionalisierten eigenständigen Regime von Machttechnologien, dass eine entsprechende Fortschreibung oder Ergänzung der Foucaultschen Machtanalytik notwendig wird. *Positionierungsmacht bezeichnet die spezifische Macht/Wissen-Konstellation, welche die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen in den Gegenwartsgesellschaften kennzeichnet.*

Nicolas Rose und Paul Rabinow hatten vor einigen Jahren gefordert, der zunehmend diffusen und auch irreführenden Verwendung von „Biomacht“ durch eine Spezifikation der Definition des Begriffs zu begegnen, die ihn wieder näher an die Foucaultsche Konzeption heranführt. Sie benennen dazu drei Dimensionen, die dem Begriffsgebrauch im Sinne der skizzierten Machtanalytik zugrunde liegen: Erstens das Vorhandensein eines Diskurses und autorisierter SprecherInnen. Zweitens das Vorhandensein von Interventionsstrategien in ein spezifisches Praxisfeld, die im Namen des Lebens und der Gesundheit agieren. Und drittens das Vorkommen von Subjektivierungsformen, welche Individuen dazu anleiten sollen, an sich selbst zu arbeiten, im Namen der biopolitischen Zielsetzungen der Verbesserungen des individuellen und/oder kollektiven Lebens (vgl. Rabinow und Rose 2006). Diese dimensionale Bestimmung kann für das Konzept der Positionierungsmacht übernommen und erweitert werden:

- Erstens bezieht sich der Begriff auf ein Bündel von *Wahrheitsproduktionen* – Diskurse, Agenturen, Dispositive der Berichtslegung sowie des Messens, Praxisformen –, welche autorisiert sind, die „Wahrheit“ auszusprechen und umfassende Rechtfertigungen von hierarchisierenden Bewertungen (bspw. Rankings) menschlicher (und damit auch: organisationaler) Leistungen und Performanzen vorzunehmen, entsprechende Erhebungen durchführen sowie daraus abgeleitete Klassifizierungen entwickeln.
- Zweitens sind diese Zugriffe auf menschliche und organisatorische Praxis mit einem komplexen Bündel von Strategien der Beratung und Veränderung verknüpft, d. h. sie befördern im Appell an das jeweilige Eigeninteresse spezifische *Interventions- und Optimierungsstrategien mit Selbstführungscharakter*.
- Sie konstituieren damit drittens besondere *Subjektivierungsweisen*, welche die Individuen, Gruppen und organisationalen Zusammenschlüsse zur Arbeit an sich selbst auffordern, um im eigenen Interesse und/oder im Interesse einer Zugehörigkeit zu einer Organisation, einem Kollektiv, einer ‚Leistungseinheit‘ die je gegenwärtige Positionierung zukünftig zum eigenen Wohle und zum Wohle aller zu verbessern.
- Dafür maßgeblich ist schließlich viertens die Existenz von *beteiligten und interessierten Dritten*, die als HoheitsträgerInnen von Zugangsoptionen die Wahrheitsproduktion als Wissen für selektierende Folgeentscheidungen und Auswahlprozesse nutzen.

Während das Konzept der *Biomacht* den Zugriff des Macht/Wissens auf die Prozesse des menschlichen Lebens bzw. der Bevölkerungen bezeichnet, und *Ökomacht* sich auf den Zugriff von Macht/Wissen-Regimen auf das Management alles Lebendigen und Unlebendigen richtet, greift Positionierungsmacht in spezifischer Weise in gesellschaftliche Praxen der Wertbildung ein bzw. treibt solche Praxisformationen hervor. *Untersuchungen des Messens, Evaluierens und Bewertens können damit als Untersuchungen von Positionierungsmacht entlang der vier Merkmale der hierarchisierenden Wahrheitsproduktion, der Strategien von Fremd- und Selbstführungen, der Subjektivierungsweisen und der interessierten Dritten konzipiert werden.*

Mithin konstituiert ein spezifisches Zusammenspiel von wissenspolitischen Strategien und Agenturen mit Praxisfeldern und Entscheidungsprozessen die neuen Macht/Wissen-Regimes. Zumindest zwei Überlegungen deuten an, wie er sich von den anderen, in Foucaults Diagnosen erarbeiteten Konzepten unterscheidet: Auch die christliche *Pastoralmacht* bot ja eine Führung der Selbstführungen im Namen des übergeordneten Seelenheils von Einzelnen und religiösen Gemeinschaften an; sie stützte sich dabei wesentlich auf die Geständnistheologie der Beichte. Die protestantische Ethik richtete sich ebenfalls auf eine transzen-

dente Größe, wenn sie emsige Diesseitigkeit verlangte. Demgegenüber fordern die Agenturen der Positionierungsmacht keine Beichte, sondern eine *Präsenztechnologie von Einsatz und Performanz*; sie agieren nicht als Vermittler zwischen religiöser Transzendenz und individuellem Seelenheil, sondern als *bewertender Wissensmediator* zwischen der *Transzendenz und den Platzierungsangeboten* des Marktes und dem individualisierten, innerweltlichen, organisatorischen Seelenheil, den Existenzchancen der Bewerber. Sie begünstigen die Performanzstrategien einer *allgemeinen Mobilmachung*.

Unter *allgemeiner Mobilmachung* verstehe ich in diesem Zusammenhang eine in unterschiedlichster Gestalt in Erscheinung tretende Aktivierungspolitik.⁸ Sie leitet Individuen, Organisationen und auch ganze Nationalstaaten im Sinne der Foucaultschen Gouvernementalitätsdiagnostik zu spezifischen Subjektivierungen an und setzt sie in konkurrente Beziehungen. Anstrengungen, Motivationen und Kompetenz- bzw. Performanz werden gemessen und zu Optimierungen angeregt, um im Wettbewerb gegeneinander Platzierungsvorteile zu erzielen.⁹ Da es sich um eine institutionalisierte Mobilmachung handelt, sind erzielte Plätze nie gewiss, sondern bedürfen permanenter weiterer Kompetenzinvestitionen – die Leistung der gestrigen Kompetenzsiegerin mag morgen angesichts der Anstrengungen der Anderen nur noch für ein ‚unter ferner liefen‘ qualifizieren. Die erwähnten Platzierungsvorteile werden nicht über das ‚freie Spiel der Marktkräfte‘ oder den Sieg im sportlichen Zweikampf sichtbar. Vielmehr tritt die vermittelnde organisatorische Instanz als Macht/Wissen-Komplex der Kompetenzmessung, als ‚unparteiischer Schiedsrichter‘ auf den Plan, befugt, aufgrund eigener Beobachter-Kompetenzen Hierarchisierungen der Konkurrenten vorzunehmen. Exemplarisch lässt sich dies am Beispiel der wissenschaftsgesellschaftlichen Mobilmachung im Feld der Bildung nachzeichnen (Keller und Hofer 2012).

8 Ulrich Bröckling betitelte seinen 2000 erschienenen Aufsatz über „Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement“ (Bröckling 2000: 131) mit „Totale Mobilmachung“. Während er diesbezüglich „ein pastorales Modell der Menschenführung“ (Bröckling 2000: 141) erkennt, schlage ich mit dem Begriff der „Positionierungsmacht“ eine anders akzentuierte Konzeptualisierung vor.

9 Vgl. dazu vor allem auch Wetzl (2013), der viele Beispiele aus mehreren Praxisfeldern zu den oben genannten drei Dimensionen der Positionierungsmacht (Wahrheitsproduktion, Interventionsstrategien, Subjektivierungsweisen) zusammenträgt, ohne sie aber in diesem Sinne systematisch zu verdichten. Ihren Gegenspieler findet die erwähnte Mobilmachung seit längerem bis in die (soziologisch-)akademischen Debatten hinein, ursprünglich unter der Kategorie der „Entfremdung“, jetzt in der romantisch-protestantischen Sehnsucht nach der Verweigerung vor dem „Mehrgott“ (Peter Gross), dem Ausstieg aus dem „Steigerungsspiel“ (Gerhard Schulze), dem Bedürfnis nach Entschleunigung und „Resonanz“ (Hartmut Rosa) oder den verschiedenen Konzepten von „slow science“ (The Slow Science Academy 2010).

Doch inwieweit handelt es sich hier tatsächlich um ein neues Phänomen? Foucault hatte in „Überwachen und Strafen“ u. a. die Form der „Prüfung“ als Disziplinartechnologie diskutiert (vgl. Foucault 2003: 243 ff.). Als eines der wesentlichen Merkmale der neuen Machtform der Disziplinarmacht rekonstruiert er einen Prozess der „Individualisierung“ der Körper und Personen, der sich nicht länger an der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie, im monarchischen Souverän konzentriert, sondern nunmehr entlang sehr unterschiedlicher Kriterien den Einzelnen und die Einzelne zu einem identifizierbaren singulären Fall macht, der aktenförmig in seiner Singularität beschreibbar wird. Im schulischen Kontext werden aus der Bewertung der Leistungen so nicht nur Verteilungen im Raum abgeleitet, sondern auch Hierarchien der qualifizierten Qualifikation, die über die anschließbaren Möglichkeiten vor-urteilen.

Der wesentliche Unterschied dieser *eingehegten* Positionierungsmacht im Organisationskontext der bspw. militärischen oder schulischen Beurteilung zu ihren gegenwärtigen Erscheinungsformen besteht in mehreren Formen der *Entgrenzung*: So kommt es zu einer *zeitlichen, räumlichen und sozialen Entgrenzung im Sinne einer Permanenz und Allgegenwart der Kompetenzprüfungen* (während entsprechende Prozesse bei Foucault auf Ausbildungszeiten beschränkt waren), und zu einer *institutionellen Entgrenzung der Positionierungsmacht auf alle gesellschaftlichen Praxisfelder* (die in den von Foucault erwähnten Beispielen auf wenige staatliche Behörden, Handlungsvollzüge und Amtsträger bezogen war). Entgrenzt werden die Bewertungsanlässe und -formen im Lebenslauf, in organisatorischen Kontexten und im Hinblick auf die beurteilenden Instanzen. Positionierungsmacht kann deswegen in exemplarischer Weise als ein neuer generalisierter Machttypus begriffen werden, der sich in Beziehungsfeldern entfaltet und von den Internetclicks und -likes der Amateure bis zu den unterschiedlichsten Expertensystemen, etwa den Zertifizierungsagenturen des Finanzwesens an der Weltspitze oder zu den Pisa-Rankings reicht. Die durch die Knappheit der zu vergebenden Prämien erzwungene Logik der Selektion nötigt alle zu höherer Leistung, deren Erfüllung permanent die Grundlagen der Prämierung (des Rankings, der Hierarchisierung) verschiebt. Darin liegt der unauflösbare Kern der (all-)gegenwärtigen Positionierungsmacht und der daran anknüpfenden Formen einer allgemeinen Mobilmachung.

4 Zur Soziologie der gegenwärtigen Positionierungsmacht

Eine umfangreiche Genealogie und Soziologie der modernen, zeitgenössischen Positionierungsmacht kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Sie hätte wohl mit der Statistik und sozialen Physik eines Alphonse de Quételet einen wichtigen Einstiegspunkt, und in der gegenwärtigen Soziologie der Zahlen, der Quantifizierung und des Vergleichs, ebenso in der Soziologie des Auditing und des Accounting zahlreiche Beispiele.¹⁰ Obwohl Rankings in Europa schon früh nachgewiesen sind (Spoerhase 2014), hat erst die jüngere Verbindung von Audits, Evaluationen und generalisierten Rankingprozessen die soziologische Aufmerksamkeit auf diese Konstellationen von Bewertungspraktiken gerichtet (etwa Cefai et al. 2015; Lamont 2012; Werron 2015; Menniken und Sjögren 2015; Beljean et al. 2016; Franzen 2015; Heintz 2010). Strukturanaloga bzw. strukturell ähnliche Phänomene der Positionierungsmacht lassen sich inzwischen nicht nur in zahlreichen organisatorischen Feldern (wie Ökonomie oder Bildung/Forschung) finden, sondern auch in der privaten Lebensführung, wenn etwa, wie Illouz (2006) anhand internetbasierter Partnerschaftsagenturen beschreibt, individuelle Profile angelegt werden, die auf dem Beziehungsmarkt untereinander in Konkurrenz treten.¹¹ Um zu wissen, welchen marktbezogenen Stellenwert diese Grundlage hat, ist ein Wissen über die Marktlage erforderlich. Es ist wenig verwunderlich, dass in den letzten Jahrzehnten entsprechende Dispositive entstanden sind: Beratungsagenturen, Zertifikationsinstanzen, Rankingverfahren, Ratgeber, Coachings, welche die Rolle der Führung der Führungen, die Anleitung zur notwendigen Selbst-Darstellung entlang der jeweils normierten Performanzkriterien übernommen haben. Entsprechend erstellte Audits, Evaluationen und Profile werden dann zur Grundlage einer Hierarchisierung von Angeboten auf den Märkten der Beziehungen, der Bildung, der Kinderbetreuung, der Pflege, der Karriere, der Erwerbsarbeit. Die Agenturen der Beratung, des Castings und Rankings, aber auch delegierte AgentInnen (etwa Algorithmen) verkörpern symbolisch die Marktbeobachtung, ja des Marktes selbst, da sie ein Wissen über Stand und Aussichten verheißen, das die Selbstführung der Individuen und Organisationen anzuleiten vermag, ihnen im Erwartungshorizont und Schatten interessierter Dritter (Entscheider) diejenige säkularisierte Heilserwartung – oder einfach nur: Existenzsicherheit – verspricht, die sich aus religiösen Bezügen nicht mehr speisen kann.

10 Unmittelbar nach Abschluss des Artikels ist das Buch von Mau 2017 erschienen, das viele Belege für die gegenwärtige Rolle der „Vermessungen“ anführt.

11 Vgl. dazu Keller 2011a; Keller und Hofer 2012; Wetzels 2013.

Wie die anderen von Foucault diagnostizierten Machtformen, so ist auch die Positionierungsmacht nicht einfach ‚unterdrückend‘. Vielmehr konstituiert sie in erheblichem Maße Felder und Praktiken der Produktivität, d. h. sie bringt etwas hervor: Einstellungen, Handlungen, Leistungen, Ergebnisse. Die in Bewertungsprozessen zum Einsatz kommenden Messverfahren sind in hohem Maße und in mehrerlei Hinsicht reaktiv:

„Measurement intervenes in the social worlds it depicts. Measures are reactive; they cause people to think and act differently. [...] Measures also alter relations of power by affecting how resources, status, knowledge and opportunities are distributed.“ (Espeland und Stevenson 2008: 412; vgl. Espeland und Sauder 2007)

(1) Messungen erfassen erstens nicht nur eine ‚objektive‘ Realität, sondern sie konstruieren zunächst über ihre Parameter und die darin eingelagerten kontingenten Bewertungsannahmen die Dimensionen, die zur Grundlage des hierarchisierenden Vergleichs werden. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für den Einfluss solcher Bewertungsinstanzen liefern seit geraumer Zeit die Kreditratingagenturen, deren Gründungsgeschichte in das späte 19. bzw. frühe 20. Jahrhundert zurück reicht. Wie spätestens seit dem Ausbruch der globalen Finanzkrise 2007/08 offensichtlich wurde, befinden diese längst nicht nur über die Kreditwürdigkeit und damit die Zukunft von Unternehmen, sondern über Wohl und Wehe ganzer Staaten. Vor einigen Monaten betitelte die Süddeutsche Zeitung einen Kommentar von Martin Hesse zur Rolle von Ratingagenturen in der heutigen Finanzwelt mit „Freiwillig versklavt“. Hesse (2011: 4) schreibt darin:

„Die Grundidee eines Ratings ist ja gut: Experten prüfen, ob ein Unternehmen, eine Bank oder ein Staat kreditwürdig ist, und kondensieren das Ergebnis in eine Note. [...] Im besten Falle wirken Ratings wie ein Warnsystem, das Geld zu den richtigen Preisen seiner sinnvollsten Verwendung zuführt. Doch wenn nur drei Institutionen den Takt vorgeben, nach dem sich Millionen Investoren in aller Welt bewegen, wird die scheinbar objektive Bewertung zur Gefahr. Es sind ja keine Fakten, um die es geht, sondern Meinungen. Und es ist immer noch [...] reichlich unklar, wie sie zu ihren Noten kommen.“

Ganz so unklar sind die entsprechenden Praktiken indes nicht. Die Wissenssoziologie der Finanzmärkte hat sehr eindrücklich und detailliert kulturelle Praktiken des Ratings im Kontext der Finanzkrise (MacKenzie 2011) sowie des „Un/doing calculation“ (Kalthoff 2011) in den Blick genommen und dabei u. a. auch auf Situationen hingewiesen, in denen die Kalkulation zurückgenommen bzw. ignoriert wird. Moody’s Investors Service, Standard & Poor’s sowie Fitch Rating dominie-

ren den Weltmarkt des Ratings. Ihre Autorisierung als „Wahr-Sprecher“ beziehen sie u. a. aus historisch kontingenten Pfadentwicklungen, aus jüngeren Zulassungsbescheiden der US-Regierung sowie aus einem spezifischen Set datenerhebender und bewertender Praktiken. Letztere lassen sich präzise rekonstruieren, bspw. als Ergebnisse von etablierten Routinen und deren Anpassung an neue Rating-Objekte, indem Komplexität durch „black boxing“ in Einfachheit überführt wird, Spielräume für unterschiedliche ökonomische Interessen eingebaut sind, mitunter auch die Gebiete monetärer Kalkulation verlassen werden, u. a. mehr (vgl. MacKenzie 2011: 1873 ff.):

„The evaluation practices employed by the rating agencies had the consequence that assets that had high spreads and that were only modestly creditworthy could be packaged into instruments with high ratings, which could therefore be sold to investors at lower spreads, with the constructor of the instrument capturing most of the difference as arbitrage profit.“ (MacKenzie 2011: 1786)

(2) Die entsprechenden Erhebungen werden zweitens in der zu beurteilenden Handlungspraxis antizipiert und vermittelt durch Dokumentations- bzw. Berichtspflichten zur Grundlage eine proaktiven Ausrichtung des dortigen Handelns auf die Optimierung von entsprechenden ‚Bereitstellungen‘. Schon vor zwei Jahrzehnten hatte Michael Power von der „Audit Society“ gesprochen und damit die enorme Ausweitung der unternehmerischen Buchführung, Kultur der Berichtspflicht und Selbstdarstellung in (vor allem ökonomischen) Kontexten in den Blick genommen (Power 1997; Mennicken und Power 2015). Für die Transformation der deutschen Universitätslandschaft belegen die Studien von Richard Münch zum „Akademischen Kapitalismus“ entsprechende Entwicklungen (Münch 2011). Die auf Wettkampf um prestigeträchtige Rankingplatzierungen ausgerichtete Forschung führt nach Alfred Kieser dazu, dass

„intrinsic Motivation [...] zunehmend durch extrinsic verdrängt [wird]. Wissenschaftler sind nicht mehr bestrebt, neue wichtige Erkenntnisse zu gewinnen und die Entwicklung der Wissenschaft voranzutreiben, sondern sammeln Punkte, indem sie Bewährtes variieren“ (Kieser 2010b: 347).

Ihr Forschungsinteresse bestehe primär darin, „in A-Journals [zu] veröffentlichen“ (Kieser 2010a) und wie sie der permanenten „Beweispflicht“ (Allert 2009) begegnen können. Im weiteren Sinne können dazu auch die Strategien einer antizipierenden Resonanzbeeinflussung gezählt werden, die sich in der Praxis von „Wissenschaftsnächten“, manipulierter bzw. gefälschter Produktbewertungen, der gezielten Organisation von „Likes“ oder der „Altmetrics“ (Franzen 2015) finden.

In Bezug auf das Konzept der Positionierungsmacht kann hier von Interventionsstrategien und Subjektivierungsweisen gesprochen werden. Beratung und Coaching, Training und andere aufgebaute Stützeinrichtungen zielen auf und begleiten die Ausrichtung auf spezifische Kennzahlen. Die freiwillige oder unfreiwillige Überführung der Bewertungserwartung und Bewertungsgrößen in die Selbstführung von Individuen und organisatorischen Einheiten verändern so durch den auf Dauer gestellten Performanzdruck die bewerteten Leistungserbringer selbst.

(3) Schließlich intervenieren drittens die von den Messungen abgeleiteten Gratifikationen bzw. negativen ‚Sanktionen‘ im Sinne von Verstärkungs- bzw. Behinderungsprozessen. Die Wahrheitsproduktion der bewertenden Wissensagentur wird zur Grundlage von Fremdführungen, welche die Bedingungen der Selbstführung verändern. Die Folgen für die der hierarchisierenden Bewertung unterzogenen Einheiten resultieren mithin aus der Figur der *beteiligten und interessierten Dritten*, welche die Wahrheitsproduktion zu Entscheidungszwecken und zur Kontrolle von Zugangschancen nutzen. Für die bereits erwähnten Finanzratings folgt dann:

„Ratings [...] encode rating agencies' conclusions about either the likelihood of default on debt instruments (in the case of S&P and Fitch) or, in the case of Moody's, the expected loss on them (the likelihood of loss multiplied by its severity). For institutional investors such as banks, insurance companies, and pension funds [...] ratings frequently become rules.“ (MacKenzie 2011: 1784)

Die *Instanzen bzw. Wahrheitsproduzenten der Positionierungsmacht* verfügen idealtypisch über ein *mehrfaches Definitionsmonopol*: Zunächst bestimmen sie die einschlägigen Schlüsselgrößen der Kompetenz(-erkennung). Im Anschluss daran kontrollieren sie die Messverfahren und die aus den Messungen ermittelten Qualifikationen bzw. Hierarchisierungen des/der Gemessenen. Schließlich entwickeln sie professionelle Dispositive der Kompetenzoptimierung, die an der Verheißung des Aufstiegs im Platzierungskampf orientiert sind. Die Agentur(en), welche die Hierarchisierung vollziehen, als Jury, Gutachtergruppe oder Organisationseinheit über Rankingposition, Prämie, Zugang oder Ausschluss entscheiden, beziehen ihre Legimitation aus einer ‚wissensbasierten‘ Autorisierung, einer geheimen Kenntnis der Eingeweihten und Erfolgreichen über das, was der jeweilige Markt erfordere. Dieses ‚überlegene‘ Wissen gewinnen sie aus (mysteriösen) Kompetenzvorsprüngen (Erfolg, Erfahrung) und unterschiedlichsten Formen der Wissensobjektivation (etwa Messung von Daten und deren ‚Evaluation‘). Meine These ist, dass genau dadurch und genau hier seit einigen Jahrzehnten eine Verschiebung von Machtrelationen entstanden ist. Hinzu kommt, dass die Disposi-

tive der Kompetenzbeurteilung nicht als ‚unbeteiligte Beobachter‘ in Erscheinung treten. Im Gegenteil ist davon auszugehen, dass ihr Einsatz in massiver Weise die Praxisfelder verändert, die sie sich zur Beobachtung vorgenommen haben. D. h., dass die von ihnen geforderten Kompetenzen die von ihnen beobachteten Individuen, Organisationen, Nationalstaaten verändern – neu formieren entlang der Kompetenzdispositive.

Durch die Überführung in Kompetenzmessung und damit verbundene Ranking- bzw. Ratingcodes, die einem hierarchischen System folgen, werden situierte Einschätzungen zu Tatsachen, die im Sinne des Thomas-Theorems faktische Wirkung erzeugen, weil die Marktteilnehmer und andere interessierte Dritte ihr Handeln danach ausrichten:

„Wenn eine Kompetenz als real vorhanden oder nicht vorhanden definiert wird, dann ist das real in seinen Konsequenzen.“¹²

Was die Beispiele der Wissenschaftsrankings, der Castingshows und der Kreditratingagenturen eindrucksvoll zeigen, ist zum einen die Wirkung quantifizierender und hierarchisierender Bewertungen sowie zum anderen den enormen Einfluss der Instanzen, welche die Ratings und Rankings vornehmen. Sie offenbaren einerseits die Macht der (häufig quantifizierten) Beurteilungen in ihrer diskursiven Wirkung, die sich nur deshalb entfalten kann, weil ihr ein komplexes Deutungsmuster zugrunde liegt und vorausgeht, das Zahlen bzw. Algorithmen und durch ‚Erfahrung‘ gewonnenen Kompetenzbefähigungen sowie den sich hierauf stützenden Bewertungen unterstellt, Wirklichkeit hinreichend objektiviert abzubilden und damit Entscheidungsgrundlagen für interessierte Dritte zur Verfügung zu stellen, die sich in ihren Urteilen der Zugangskontrolle an ganz unterschiedlich ausgelegten Maximen der ‚best performance‘ bzw. der ‚best performer‘ ausrichten und dadurch die Machtdominanz allseitiger Mobilisierung bzw. Aktivierung implementieren. Darin impliziert ist die nicht länger befragte, sondern zur Norm gewordene hierarchisierende Konstruktion des Wertvollen, welche die relativ Schlechteren in die Nähe der Abfallkategorie schiebt. Andererseits bezeugen sie die Urteils-Macht nicht demokratisch legitimierter Personen und Einrichtungen, die hierauf aufbauend eine Ordnungsfunktion übernehmen oder vorgeben.

In forschungsheuristischer Absicht sollen im Folgenden abschließend einige Dimensionen und Typen der Positionierungsmacht skizziert werden. Die empirisch vorfindlichen *Dispositive der Positionierungsmacht* unterscheiden sich in ih-

12 Zur Problematik von Wertzumessungen und der damit verbundenen Wissenserzeugung sowie Konstruktion von Wirklichkeit durch Ratings und Evaluationen im Zuge der Finanzkrisen vgl. insgesamt die bereits erwähnte Studie von MacKenzie 2011.

rer sozialraumzeitlichen Ausdehnung und Wirkweise, also in den Formen ihrer Strukturierung von menschlicher Handlungspraxis ganz erheblich. In Vorbereitung einer empirisch begründeten Typenbildung entlang von Dimensionen der Positionierungsmacht kann unterschieden werden:

- Die Dimension der *Organisationsform bzw. Skalierung der Positionierungsleistung* verläuft zwischen den Polen *hoher formal-organisatorischer Konzentration* (bis hin zur Monopolstellung) in Expertensystemen über die Form *konkurrierender Bewertungsagenturen* hin zu *verstreuten, anonymen, informellen oder laienförmigen* Bewertungen. Die entsprechenden Positionen sind dabei relativ zu dem zu bewertenden Praxisfeld sortiert. Ein Beispiel für eine relative Monopolstellung wäre das CHE-Ranking der universitären Studiengänge oder die Exzellenzinitiative der Bundesregierung. International konkurrieren freilich mehrere Rankings um die Definitionsmacht in der Beurteilung von Universitäten, ähnlich wie Finanzagenturen im Rating. Ein Beispiel für die verstreute Bewertung sind die Like-Prozesse in den Sozialen Medien oder die Produktbewertungen auf Internet-Plattformen.
- Eine zweite Dimension bildet die *Autorisierungsbasis der Bewertung*, die nach Objektivitätsgraden differenziert werden kann. Am ‚objektiven‘ Pol finden sich diejenigen Organisationen oder Instanzen, die über Erhebungen bzw. Messungen beanspruchen, *objektivierte* Daten zur Verfügung stellen und dabei sowohl *delegiert* wie *selbstermächtigt* handeln können. In einer mittleren Position befinden sich diejenigen Agenturen, die *erfahrungsbasierte* oder auf selbst- bzw. fremdbasierter *Kompetenzzuschreibung* beruhende Einschätzungen abgeben (etwa die Jury in einer Casting-Show). Schließlich finden sich unterschiedliche Formen der *selbstermächtigten* Beurteilung (etwa erneut in Gestalt der Beurteilung von Büchern oder Filmen auf Webplattformen).
- Eine dritte Dimension besteht im Hinblick auf die *zeitliche, räumliche, soziale und sachliche Reichweite* der Beurteilungen, etwa in Bezug auf die Frage der Einmaligkeit vs. der Wiederholung, der globalen oder lokalen Kontextualisierung, der einbezogenen Bewertungsgrößen und der bewerteten Einheiten. Wiederholungen begünstigen bspw. die Entstehung antizipierender Performanz(darstellungs)strategien und die Herausbildung sekundärer Unterstützungen, also Beratung oder Coaching, welche Darstellungskompetenzen optimieren und durch die Bewerteten in Anspruch genommen werden (können).
- Eine vierte Dimension findet sich in der *Relationierung von Bewertenden und Bewerteten*: In peer-to-peer-Verfahren (etwa in der anonymen Begutachtung wissenschaftlicher Fachbeiträge und Forschungsvorhaben, oder auch in Internetforen der Beurteilung von Snapshot-Beiträgen usw.) werden ‚Gleiche‘ bewertend adressiert; in hierarchisierten, in der Regel über Beauftragung

eingerrichteten Bewertungsverhältnissen (etwa zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Lehrenden und Studierenden) sind Auskunftspflicht und Beurteilungspraxen hierarchisch gekoppelt.

- Eine fünfte Dimension betrifft die *Formen der antizipierenden Selbstführung bzw. Subjektivierung*, die durch die Beurteilung bei Individuen und Organisationseinheiten erzeugt werden. Dafür sind unterschiedliche Bedingungen gegeben: die Transparenz von Kriterien, das Vermögen der Kontrolle von Handlungs- bzw. Kontextbedingungen, die Möglichkeiten und Reichweiten strategischer Planung u. a. mehr.
- Eine sechste Dimension betrifft das *Verhältnis von „Wahrheitsproduktion“ und dem Status des interessierten Dritten*. Übernehmen die Bewertungsagenturen zugleich selbst Gatekeeperfunktion, die den Zutritt zu einem Praxisfeld erlauben oder verhindern kann (wie die Jury eines Castings)? Adressieren bzw. externalisieren sie Folgen ihrer Bewertung an einen agentiell kondensierten interessierten Dritten, der ‚Konsequenzen‘ (etwa in Bezug auf Mittelverteilungen, Aufmerksamkeiten, Studienplatzentscheidungen, Investitionsbeschlüsse, Filmbesuche) zu ziehen befugt und in der Lage ist, oder an ein anonymes Publikum der mehr oder weniger Gleichen, das, wie die dem Beitrag vorangestellten Zitate illustrieren, mit der Münze sozialer Zu- und Abwendung zahlt und davon lebt?

5 Ausblick

Positionierungsmacht impliziert summa summarum:

- eine Aktivierung und Führung der Selbstführungen der Adressierten, insbesondere durch Einführung von motivierenden Verheißungen, die den Erfolg in der Platzierung mit weiteren Erfolgsmöglichkeiten verknüpft, bzw. mit negativen Sanktionen, die Abstiegsprozesse fördern;
- einen generalisierten, zeitlich und situativ entgrenzten Wettbewerb zwischen den Teilnehmern, der aus der Logik des Wettkampfes heraus beständig die Messlatte für Erfolg nach oben verschiebt;
- die Etablierung von Bewertungsinstanzen (Expertengremien), die in mehr oder weniger formalisierter Weise Kompetenzen der Kompetenzeinstufung verkörpern und eine starke hierarchische Komponente bis hin zu quasi-religiösen Inkarnationen der Erleuchteten, die über die Profanen zu urteilen befugt sind;
- in diesem Sinne den Aufbau von Institutionen, die Marktchancen auf unterschiedlichsten Märkten (der Ökonomie, der Kultur, der Wissensproduktion, der Arbeitsplatzkonkurrenz, der Partnerwahl etc.) zuweisen;

- eine performative Konstitution und Transformation der Praxisbereiche, auf die sie ihre Aufmerksamkeit richten;
- eine zeitgenössische Form der Wahrheitsproduktion, die interessierten Dritten eine (unterschiedlich) autorisierte Wissensgrundlage für selektierende Entscheidungen zur Verfügung stellt.

Die hier tentativ skizzierten Dimensionen, und mögliche weitere, die aus empirischen Untersuchungen resultieren können, stellen ein heuristisches Raster zur empirischen Analyse von Macht/Wissen-Komplexen auf der Ebene der Positionierungsmacht zur Verfügung. Es ist dazu geeignet, die entsprechenden Kombinationen von Wissensformen, Interventionsstrategien und Subjektivierungsmodi als Dispositive in den Blick zu nehmen, welche die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen in der Gegenwart folgenreich strukturieren. Jury, Ranking, und Beratung (Coaching) leisten das Versprechen einer symbolisch kondensierten Orientierungsleistung für die generalisierten, individualisierten und organisationellen Verhaltensführungen und Performanzen unter Marktbedingungen des entgrenzten unternehmerischen Lebens, das von Hierarchiebildungen, Interessenkonzentration und Mobilisierungsimperativen gekennzeichnet ist. Mögliches Scheitern in den Beurteilungsprozessen wird nicht den Bewertungs- und Beratungsagenturen zugerechnet, sondern der mangelnden Anstrengung und Performanz der Bewerber sowie der permanenten Transformation der Märkte zugerechnet, die sich aus dem Wettbewerb aller um Exzellenz – des Partnerprofils, des Universitätsprofils, des Kindergartenprofils – zwangsläufig ergibt. Denn die entsprechenden Märkte kennen zwar den Wettbewerb, aber keine Grenze, keine Sicherung der Position; sie sind in ihrer Erwartungssteigerung nach oben offen, gerade weil sich die Positionierung aus der Logik des Vergleichs heraus ergibt. Wo alle exzellent sind, wird der- oder diejenige zur Gewinnerin, der sich durch Super-Exzellenz hervorhebt – doch die Kriterien der Super-Exzellenz sind im Wandel, unterliegen einer unaufhaltsamen Steigerungsdynamik.

Für die Soziologie der Quantifizierung, Kalkulation und Bewertung bietet die Einführung des Konzeptes der Positionierungsmacht erstens die Möglichkeit, die Machtelemente und -folgen dieser neuen Macht/Wissen-Regime stärker zu konturieren, als dies in den bislang vorliegenden Studien geschieht. Zweitens wird es dadurch möglich, die untersuchten Praxen der Bewertung in einem Nexus von Ebenen und Wirkungen zu begreifen, in dem Agenturen der Wahrheits- bzw. Wissensproduktion mit Strategien der Selbst- und Fremdführung, Subjektivierungsweisen und interessierten Dritten verkoppelt sind, in empirisch gewiss unterschiedlicher, strukturell aber analoger Weise. Die Transformation, die sich mit der Ausbreitung der Positionierungsmacht im Feld der Gouvernementalität vollzieht, ist diejenige einer Mobilisierung leistungsorientierter Verhaltensführungen

im Rahmen einer gesellschaftlich entgrenzten Marktlogik, die an die Stelle anderer möglicher Formen der Handlungskoordination tritt. Unter den Bedingungen dieser neuen Positionierungsmacht gilt für Individuen, Gruppen ebenso wie für Organisationen und Staaten pausenlos: „Drama, Baby, Drama“ (Darnell 2008; Keller 2011a).

Literatur

- Allert, T. (2009). Die Sorge hat keine Adresse mehr. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19. August 2009. www.faz.net/aktuell/feuilleton/gesellschaftstheorie-die-sorge-hat-keine-adresse-mehr-1843598.html. Zugegriffen: 4. März 2011.
- Baier, H. (1991). *Schmutz. Über Abfälle in der Zivilisation Europas*. Konstanz: Universitäts Verlag Konstanz.
- Baudrillard, J. (1991). *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Beljean, S. & Chong, P. & Lamont, M. (2016). A post-Bourdiesian sociology of valuation and evaluation for the field of cultural production. In: L. Hanquiet & M. Savage (Hrsg.), *Routledge International Handbook of the Sociology of Art and Culture* (S. 38–48). London: Routledge.
- Boltanski, L. & Thévenot, L. (2007). *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bonß, W. (1981). *Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bonß, W. (1995). *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bowker, G. & Star, S.L. (1999). *Sorting things out. Classification and its consequences*. Cambridge/Massachusetts: MIT Press
- Bröckling, U. (2000). Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hrsg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen* (S. 131–167). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cefai, D., Zimmermann, B., Nicolae, S. & Endreß, M. (2015). Introduction. In: D. Cefai, M. Endreß, S. Nicolae & B. Zimmermann (Hrsg.). Special issue on sociology of valuation and evaluation. *Human Studies Vol. 38*, 1–12.
- Darnell, B. (2008). *Drama, Baby, Drama! Wie Sie werden, was Sie sind*. Köln: Bastei Lübbe.
- de Gaulejac, V., Blondel, F. & Taboada-Léonetti, I. (2015). *La lutte des places. Nouvelle Édition*. Paris: Desclée de Brouwer.
- Desrosières, A. (2005). *Die Politik der großen Zahlen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Dudenredaktion (o. J.). Begriff „Rating“ auf Duden-Online. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Rating>. Zugegriffen: 18. Juli 2017.

- Epstein, S. (2007). *Inclusion. The politics of difference in medical research*. Chicago: University of Chicago Press.
- Espeland, W.N. & Sauder, M. (2007). Rankings and reactivity: how public measures recreate social worlds. *American Journal of Sociology* 113(1), 1–40.
- Espeland, W.N. & Stevens, M.L. (2008). A sociology of quantification. *Archives Européennes de Sociologie* 49(3), 401–436.
- Folkers, A. & Lemke, T. (Hrsg.). (2014). *Biopolitik. Ein Reader*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1989). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2000). Die Gouvernementalität. In: U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hrsg.), *Gouvernementalität der Gegenwart* (S. 41–67). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2003). Vorlesung vom 14. Januar 1976. In: D. Defert & F. Ewald (Hrsg.), *Michel Foucault. Dits et Écrits Schriften. Band 3* (S. 231–250). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2004). *Geschichte der Gouvernementalität. Band 1 & 2*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005a). *Analytik der Macht*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005b). Die Maschen der Macht. In: D. Defert & F. Ewald (Hrsg.), *Michel Foucault. Dits et Écrits Schriften. Band 4* (S. 224–244). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Franzen, M. (2015). Der Impact Faktor war gestern. *Altmetrics und die Zukunft der Wissenschaft. Soziale Welt* 66, 225–242.
- Heintz, B. (2010). Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs. *Zeitschrift für Soziologie* 39(3), 162–181.
- Heintz, B. (2016). „Wir leben im Zeitalter der Vergleichung.“ Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs. *Zeitschrift für Soziologie* 45(5), 305–323.
- Hesse, M. (2011). Freiwillig versklavt. *Süddeutsche Zeitung* vom 27. Juni 2011, 4.
- Illouz, E. (2006). *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kalthoff, H. (2011). Un/Doing calculations: on knowledge practices of risk management. *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory* Vol. 12, 3–21.
- Keller, R. (2008). *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2009). *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. (2011a). Drama, baby, drama. Casting-society und ranking-society. In: W. Bonß & C. Lau (Hrsg.), *Macht und Herrschaft im Wandel* (S. 76–98). Weilerswist: Velbrück.
- Keller, R. (2011b). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. & Hofer, H. (2012). Allgemeine Mobilmachung. Über Kompetenzdefinition, Platzierungskampf und Positionierungsmacht. In: M. Pfadenhauer & A.M. Kunz (Hrsg.), *Kompetenzen in der Kompetenzerfassung. Ansätze und Auswirkungen der Vermessung von Bildung* (S. 174–190). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Kieser, A. (2010a). Die Tonnenideologie der Forschung. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. Juni 2010. www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/akademische-rankings-die-tonnenideologie-der-forschung-1997844.html. Zugegriffen: 2. März 2011.
- Kieser, A. (2010b). Unternehmen Wissenschaft? *Leviathan* 38, 347–367.
- Lamont, M. (2012). Toward a comparative sociology of valuation and evaluation. *Annual Review of Sociology* 38, 201–221.
- Lascoumes, P. (1994). *Léço-pouvoir. Environnements et politiques*. Paris: La Découverte.
- Lepelmeier, U. (2016). Lächelnde Menschenhüllen. *Die Zeit* vom 24. November 2016, Nr. 49, 53.
- Link, J. (2011). Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden* (S. 433–458). Wiesbaden: Springer VS.
- Link, J. (2013). *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- MacKenzie, D. (2011). The credit crisis as a problem in the sociology of knowledge. *American Journal of Sociology* 116(6), 1778–1841.
- Mau, S. (2017). *Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Mennicken, A. & Power, M. (2015). Accounting and the plasticity of valuation. In: A. Berthoin Antal, M. Hutter & D. Stark (Hrsg.), *Moments of valuation: exploring sites of dissonance* (S. 208–228). Oxford: Oxford University Press.
- Mennicken, A. & Sjögren, E. (2015). Valuation and calculation at the margins. *Valuation Studies* 3(1), 1–7.
- Moorstedt, M. (2016). Die Zukunft beginnt jetzt. *Süddeutsche Zeitung* vom 20. Oktober 2016, Nr. 243, 27.
- Münch, R. (2011). *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Power, M. (1997). *The audit society. Rituals of verification*. Oxford: Polity Press.
- Rabinow, P. & Rose, N. (2006). Biopower Today. *BioSocieties* 1(2), 195–217.
- Rose, N. (2006). *The politics of life itself. Biomedicine, power, and subjectivity in the twenty-first century*. Princeton: Princeton University Press.
- Sahlins, M. (1981). *Kultur und praktische Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schwarz, M. & Thompson, M. (1990). *Divided we stand. Redefining politics, technology and social choice*. New York: Harvester Wheatsheaf.
- Smith, C. W. (1990). *Auctions: the social construction of value*. Berkeley: University of California Press.
- Spoerhase, C. (2014). Das Maß der Potsdamer Garde. Die ästhetische Vorgeschichte des Rankings in der europäischen Literatur- und Kunstkritik des 18. Jahrhunderts. *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 58, 90–127.
- Stölting, E. (2002). Wissenschaft als Sport. Ein soziologischer Blick auf widersprüchliche Mechanismen des Wissenschaftsbetriebes. *Die Hochschule* 1(2), 58–78.
- The Slow Science Academy (2010). *The slow science manifest*. <http://slow-science.org/>. Zugegriffen: 20. Juli 2017.

- Thompson, M. (1981). *Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Werron, T. (2015). Why do we believe in competition? A historical-sociological view of competition as an institutionalized modern imaginary. *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory* 16(2), 186–210.
- Wetzel, D.J. (2013). *Soziologie des Wettbewerbs. Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse der Marktgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.